

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 7 (1917)
Heft: 2

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BIBLIOGRAPHIE.

Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Übersetzung. Herausgegeben von Geh.-Rat Prof. Dr. O. BARDENHEWER, Prof. Dr. Th. SCHERMANN, Prof. Dr. K. WEYMANN. Kempten, Jos. Köfelsche Buchhandlung. 1915.

Band XXI. Des hl. Kirchenlehrers Ambrosius von Mailand ausgewählte Schriften. II. Band. Brosch. *M.* 5. —, geb. *M.* 5. 60.

Band XXII. Ausgewählte Akten persischer Märtyrer. Brosch. *M.* 4. —, geb. *M.* 4. 80.

Band XXIII. Des hl. Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ausgewählte Schriften. I. Band. Brosch. *M.* 4. 50, geb. *M.* 5. 30.

Es ist eine anerkennenswerte Leistung des Verlages, dass die Fortsetzung der Bibliothek der Kirchenväter wenn auch eine Verzögerung, so doch keine Unterbrechung erlitten hat. Wir geben im folgenden eine kurze Anzeige der drei Bände, die im Jahre 1915 erschienen sind. Der erste enthält die Fortsetzung der ausgewählten Schriften des hl. Ambrosius, und zwar den Lukaskommentar mit Ausschluss der Leidensgeschichte. Des Mailänder Bischofs Bedeutung ist nicht in seiner literarischen Tätigkeit zu suchen, besonders seine exegetischen Schriften werden nicht besonders hoch eingeschätzt. Vom Exegeten Ambrosius sagt der hl. Hieronymus, er habe „mit Worten gespielt, die Gedanken verschlafen“. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Alten Testament. Dem Kommentar zum Lukasevangelium, dem einzigen Werk über das Neue Testament, liegen Homilien zugrunde. Bei der Erklärung hält sich der Verfasser nicht an den literarischen Sinn des Textes, sondern verfährt damit sehr allegorisierend und rhetorisch mit durchaus praktische moralisierender Tendenz. Wenn die Auslegungen dem modernen Geschmack nicht immer entsprechen, so wird doch auch der praktische Theologe mancherlei Anregung im Kommentar finden.

Er liegt zum erstenmal in deutscher Übersetzung vor, die sich sehr gut liest.

In eine im allgemeinen wenig bekannte Welt führt der zweite Band, in die Zeit der Christenverfolgungen in Persien. Wie sich das Christentum im fernen Osten ausgebreitet hat, ist in Dunkel gehüllt. Die persischen Grossen scheinen es anfangs geduldet zu haben, bis unter König Schâpûr II., der 310—380 regierte, ein Umschwung eintrat. Es wurde fortan in Persien, fast bis zum Untergang des Reiches im Jahre 633, aus politischen und nationalen Gründen verfolgt. Die erste grosse Verfolgung begann unter dem genannten König mit einem Edikt 339/40, das die Zerstörung der Kirchen anordnete und dem bald blutige Gewaltmassregeln folgten. Aus dieser Zeit sind 29 Martyrien vorhanden, die am Ende des Jahrhunderts wahrscheinlich Maruta von Maiparkat gesammelt hat. Ihm gelang es, auf der Synode von Seleucia im Jahre 410, der persischen Kirche wieder eine feste Organisation zu geben. Bald brachen wieder neue Verfolgungen aus, bis sich im Jahre 486 das persische Patriarchat von der griechischen Kirche trennte und damit jeder politische Argwohn beseitigt wurde. Das persische Gesetz, das den Abfall von der Nationalreligion mit dem Tode bestrafte, fand aber auch noch in der Folgezeit zeitweise Anwendung. Das letzte Martyrium wird aus dem Jahre 620/21 gemeldet. Aus dieser langen Verfolgungszeit teilt der Übersetzer Prof. Dr. O. Braun 21 Akten persischer Märtyrer mit. Wenn sie auch manchen ausschmückenden Zug der frommen Legende aufweisen, geben sie doch ein Bild von den schweren Leiden jener Christen, schildern ihre Denkweise und enthüllen die Lage und Verhältnisse der persischen Kirche. Eine wertvolle Fortsetzung sind die angefügten Dokumente zum ostsyrischen Mönchsleben. Die Klöster, die in der schweren Zeit der Herrschaft der Araber und Mongolen einen starken Stützpunkt des Christentums bildeten, hatten keine feste Organisation, waren aber trotzdem nicht von geringer Bedeutung. Übersetzt sind einige Kapitel aus der Geschichte des Klosters Bêt 'Abê, die in der Mitte des 9. Jahrhunderts des Klosters Abt und spätere Metropolit von Bêt Gari-manil verfasst hat. Die Kapitel enthalten die Beschreibung der Anfänge der Klöster von Izalâ und Bêt 'Alê, eine Schilderung der Eigenart des ostsyrischen Mönchstumes, denen eine Übersetzung der Mönchsregeln der beiden ersten Äbte von Izalâ folgt.

Der 23. Band der Sammlung enthält als erste der ausgewählten Schriften des hl. Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus, den Kommentar zum Matthäusevangelium, übersetzt vom Benediktiner Dr. J. Chr. Baur. In einer Einleitung werden das Leben, die Schriften und die Lehre dieses berühmtesten Predigers der Kirche des Orients skizziert. Der Kommentar besteht in 80 Homilien, die zum Teil sehr umfangreich sind und an die Zuhörer jedenfalls starke Anforderungen stellen. In dem vorliegenden Band sind die 18 ersten aufgenommen. Lehrreich ist ein Vergleich der Homilien des Chrysostomus mit dem Lukaskommentar des hl. Ambrosius. Jenes Sprache ist viel klarer und einfacher und entbehrt jeden überflüssigen rhetorischen Beiwerks. Chrysostomus ist es in erster Linie um den Sinn des Textes zu tun, um daran eine praktische Erklärung zu knüpfen. Die vorliegende Übersetzung ist, wie der Übersetzer bemerkt, für solche Geistliche und Studierende bestimmt, die etwa aus Zeitmangel sich nicht an Originaltext halten wollen. Sie ist deshalb vielfach eine freie Wiedergabe des Textes und hat „stellenweise mehr den Charakter einer Paraphrase, als den einer Übersetzung“. Zum praktischen Gebrauch eignet sie sich aber gut, wie der Rezensent erprobt hat.

A. K.

CREMER, Dr. Herm.: **Biblisch-theologisches Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräzität.** 10., völlig durchgearbeitete und vielfach veränderte Auflage, herausgegeben von Dr. Julius Kögel. Gotha 1915. Verlag von Fr. A. Perthes. 1230 S. Ungeb. *M.* 32, in Halbfranz *M.* 36.

Das Werk von H. Cremer ist von uns im Jahrgang 1911 dieser Zeitschrift, 2. Heft, S. 279 f., und 1912, 4. Heft, S. 552 gewürdigt worden. Der Krieg hat die Vollendung verzögert, so dass der fertig vorliegende Druck die Jahreszahl 1915 erhalten hat. Wenn wir nun noch einmal auf dieses „Wörterbuch“ zurückkommen, so geschieht das aus der Überzeugung heraus, dass ihm in der theologischen Wissenschaft eine einzigartige Stellung zukommt. Es ist kein Wörterbuch in dem gewohnten Sinne. Hierüber verbreitet sich das Vorwort (vgl. auch den „Epilog“) in ausführlicher Weise. Im Gegensatz zu der hergebrachten „statistischen“ Methode, die darauf ausgeht, möglichst viele Stellen und die Schriftsteller anzugeben, wo sie stehen, um

aus der jedesmaligen Verbindung ihre Bedeutung zu finden, will die von Cremer angewandte Behandlung den Zusammenhang aufweisen, „in dem sich der einzelne Begriff zu der *Gesamtanschauung* des einzelnen Schriftstellers und zu der in seinen Schriften niedergelegten Gedankenwelt darstellt. Der Geist eines geistig produktiven Menschen prägt sich seine Worte selber; d. h. er schafft sich nicht seine neuen Ausdrücke; dazu braucht es erst gar nicht zu kommen, und dazu wird es wohl nur selten kommen. Aber er gibt den vorhandenen Ausdrücken eine neue Prägung und eine besondere Wendung von dem Geist her, der ihn beseelt, und von der Gesamtanschauung aus, die ihn bestimmt. Nur wer etwas von diesem Geist in sich aufgenommen hat, und nur wer die Gesamtanschauung kennt, kann auch voll die besondere Nüance des einzelnen Ausdrucks würdigen“ (S. VIII f.). Es ist das gleichsam die sprachpsychologische Seite der Lexikographie. Auf die Sprache des Neuen Testaments angewendet, wird die Fragestellung nicht so sehr auf die an und für sich bedeutungslose Untersuchung ausgehen, wie sich das dort vorhandene Griechisch zum literarischen Griechisch verhält, sondern inwiefern in die natürliche Sprache *ein neues Denken und Wollen* sich ergossen und von der aus ein neuer Sprachgebrauch sich gebildet hat: „Es ist doch eben immer im Auge zu behalten, dass das Wort nur der äussere Ausdruck des inneren Besitzes ist, und dass dieser innere Besitz stets das Erste bleibt. Wie weit in ihn einzudringen ist, und er von dem einzelnen Begriff aus erfasst wird, das wird darum stets bei der Sprachforschung die Hauptfrage sein. Der Ausdruck ist von innen her zu beurteilen, wie er auf der andern Seite ebenso ins Innere führt; und die Methode, die in der Lexikographie dies Moment und diesen grossen Zusammenhang genügend berücksichtigt — das für die Sprache merkwürdige Ineinander von Einzelem und Ganzem — nur sie ist die *allein wissenschaftliche und allein eindringende*. Die andere geht zu mechanisch-formal vor“ (S. X). So führt aber diese Methode für das Neue Testament letzten Endes immer zur Frage nach der göttlichen *Offenbarung*, jenes bis dahin von Menschen nicht „Gesehene und Vernommene“, das die Sprache in ihre Worte fassen soll: „Es werden da meist die alten Begriffe und die gleichlautenden Ausdrücke Verwendung finden; und doch, wie anders sind sie! Die alten Wörter und doch ganz neue Wörter!

Die Beziehung zu der gleichredenden „Umwelt“ gestaltet sich so teilweise zu einer rein formellen und mechanischen: die sprachlichen Zusammenhänge sind wohl vorhanden, aber sie sind dann grösstenteils nur solche äusserer Art. Sie scheinen oft mehr noch da zu sein, als sie es in der Tat sind“ (S. XI). So kommt es gar nicht so sehr darauf an, mechanisch festzustellen, wie viele Worte etwa in der biblischen Gräzität formal neu sind, sondern darauf, was ihr innerster Sinn sei. Und mag man umgekehrt noch so viel Gewicht darauf legen, aus der Profanliteratur, aus Inschriften und Papyri nachzuweisen, wie „wenig Neues“ es in der neutestamentlichen Gräzität gebe und mag das Neue Testament sprachlich unbedingt in seine Zeit hineingestellt werden müssen, der Erfolg kann nur der sein, „dass zur Erkenntnis gebracht werde, welche unvergleichliche, wunderbare Eigenart es in *jeder* Beziehung aufweist“ (S. XII).

Mit diesen Grundsätzen ist denn auch der äussere Aufbau des „Wörterbuchs“ gegeben. Es ist weder ein griechisches Speziallexikon zum Neuen Testament, wie wir deren eine ganze Reihe noch aus neuester Zeit besitzen, noch eine griechische Konkordanz, die nebenbei nicht entbehrt werden kann. Darum sind auch nicht *alle* Wörter im Hauptteile besprochen (wohl in einem besonderen Verzeichnisse S. 1147 ff. angeführt), auch sind die Ableitungen und Zusammensetzungen der Stammwörter nicht an der betreffenden alphabetischen Stelle untergebracht, sondern eben in dem aus dem Grundworte hervorgehenden Zusammenhang. Aber was bei den einzelnen Worten und Begriffen als Zusammenhang bis in die LXX hinein herausgearbeitet wird, bietet eine solche Fülle von Gelehrsamkeit und führt dabei in einer so klaren Sprache in die Tiefe der neutestamentlichen Vorstellungen, dass das Studium des gewaltigen Werkes eine wahre Fundgrube für den wissenschaftlichen und praktischen Theologen ergibt, aber ihm nicht weniger einen unvergleichlichen Genuss bietet. Und das ist dann ebenfalls einer der grossen Unterschiede gegen die bloss statistischen, trockenen Wörterbücher. Darum sollte das Werk nicht nur, wie der Herausgeber meint, ein wahres Studentenbuch werden, auch der Fachtheologe kann es nicht entbehren und jede grössere Bibliothek, besonders die der theologischen Seminarien, muss es zum Handgebrauch besitzen. Möge es denn auch in den Leserkreis der „Internationalen Kirchlichen Zeitschrift“ seinen

Weg finden und vielen wissenschaftlichen und geistigen Segen nach der Tiefe der christlichen Glaubenserfahrung hin stiften.

Georg MOOG.

ELERT, Lic. Dr. W.: Die voluntaristische Mystik Jakob Böhmes.

Eine psychologische Studie. Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgegeben von N. Bonwetsch und R. Seeberg, XIX. Stück. Berlin, Trowitzsch und Sohn. 1913. (143 S.)

Die psychologische Behandlung solch widerspruchsvoller Probleme, wie sie die Mystiker und besonders die Persönlichkeit Jakob Böhmes bilden, ist wohl für heutige Leser die glücklichste. Der Verfasser versucht nachzuweisen, dass Böhme nicht das metaphysische Problem das wichtigste war und dass darum der Begriff der Intuition sein Denken nur zum Teil charakterisiere (gegen Martensen), dass ihn vielmehr das soteriologische Problem am tiefsten beschäftige und daher der Begriff „Wille“ für das Verständnis seiner Philosophie der wichtigste sei. Nach einer sorgfältigen Auseinanderlegung der Psychologie Böhmes und insbesondere des „Willens“-Begriffs, der bei Böhme von Lust, Begierde etc. nicht völlig widerspruchslos geschieden ist, erörtert er den Voluntarismus des „philosophus teutonicus“. Seine Ethik geht von einem naiven Indeterminismus aus, ist aber empirisch-psychologisch gut begründet, da sie auf scharfer, mit gesteigerter literarischer Tätigkeit immer klarer werdender Selbstbeobachtung ruht. Sein Grundsatz ist: in der Überwindung liegt Freude, nämlich in der Überwindung der Willenskonflikte, die dem Menschen natürlich sind. Auch der Begriff der Imagination ist Böhme ein voluntaristischer Begriff, der, so verstanden, den mystischen Vorgang, den Zentralakt vorteilhaft erklärt. Diesen Zentralakt nennt der Philosoph „die neue Geburt“, und zwar ist ihm diese Wiedergeburt ein immer wiederkehrendes Erlebnis, wodurch er sich von bekehrungseiligen Schwarmsektierern unterscheidet und sich das Zeugnis sorgfältigster Beobachtung seiner eigenen Erfahrung ausstellt. Das Entscheidende aber ist nun: dass diese Wiedergeburt durch den eigenen Willen gewirkt werden muss. Darin unterschied er seine Erkenntnis (wohl mehr unbewusst) von der lutherischen Kirchenlehre. Ebenso war seine Kritik der historischen Denk-

weise unlutherisch, da die kirchliche Theologie nie ohne den „geschichtlichen Christus“ auskommen wird.

Die Tatsache, dass die mystische Literatur mehr den *Weg* als die Wahrheit zeichnet, erhält auch durch Böhmes Schriften eine neue Beleuchtung, die nach des Autors eigener Aussage nicht wissend, sondern nur in der Nachfolge, handelnd verstanden werden können. Daher haben ihn auch alle geheimnis-süchtigen Verehrer missverstanden. Auch er ist von Spätern aus seinen Schriften tiefer erfasst worden als von seinen Freunden, die in ihm nur den geisterfüllten Wundermann sahen. — Die Schrift Elerts ist auch besonders wertvoll durch die Analyse des persönlichen Charakters Böhmes. Allerdings ist hier die Darstellung des melancholischen Zuges in seiner Gemütsanlage, aus dessen Überwindung vielleicht sein Voluntarismus erklärt werden könnte, tiefer als die Benörgelungen seiner mutmasslichen Eitelkeit.

Die Frage, wie weit sich Böhme dadurch, dass bei ihm das Schwergewicht auf der ethischen Seite liegt, trotz seines innern Widerspruchs zur offiziellen Lehre als ausgesprochen protestantischer Mystiker erweist, dem Willen mehr erklärt als Schauen, bedürfte einer ausgeführteren Bearbeitung. Es ist Elert gelungen, in der schwierigen Böhme-Interpretation einen erfreulichen Weg zu bahnen. E. G.

GRANE, William Leighton: **Church Divisions and Christianity.**

London 1916, Macmillan and Co., 290 S., Preis 5 Sh.

Wir könnten nicht bestimmt sagen, ob sich der Verfasser des vorliegenden Werkes zur low- oder broad-Church-Richtung innerhalb der anglikanischen Kirche zählt; aber sicher ist, dass er, im Gegensatz zu der high-Church-Richtung, den *protestantischen* Charakter der Kirche Englands betont. Mit dieser Bemerkung wollen wir an der kirchlichen Haltung, die er einnimmt, durchaus keine Kritik üben, sondern nur eine Tatsache feststellen, aus der man von vornherein entnehmen kann, dass er keineswegs der Meinung ist, die kirchliche Einigung, die er wünscht, sei nur auf dem Boden der katholischen Kirchenverfassung möglich. So bekennt er sich zwar zu den vier Seiten, die nach einer Kundgebung der Lambethkonferenz die Rahmen der christ-

lichen Kirche bilden sollten: Heilige Schrift, die zwei Sakramente des Evangeliums (Taufe und Eucharistie), die zwei ökumenischen Glaubensbekenntnisse, „historischer Episkopat“ (*the Historic Episcopate*); aber er findet, dass die anglikanischen Bischöfe gerade mit dem Ausdruck „*historischer Episkopat*“ haben sagen wollen, es handle sich bei der Würdigung der bischöflichen Kirchenverfassung nicht um eine Sache des Glaubens, sondern der Kirchendisziplin, die sich je nach den Zeitverhältnissen ändert. Darum äussert sich Grane sehr abfällig über die Anglikaner, die nur eine von einem katholischen Bischof regelrecht erteilte Ordination als gültig anerkennen wollen (S. 159 ff.). Aber er ist allerdings der Meinung, dass es ein Fehler gewesen sei, in verschiedenen protestantischen Gemeinschaften das Bischofsamt fallen zu lassen (S. 171 ff.).

Dass der Verfasser in der *römischen* Anschauung nur ein Hindernis der kirchlichen Einigung erblickt, ist selbstverständlich. Nicht bloss „protestantische Hände haben den ungenähten Rock der Kirche zerrissen“; die Trennung der morgen- und abendländischen Kirche beweist, dass schon lange vor der Reformation das Papsttum dafür verantwortlich zu machen ist (S. 33). Erst recht unheilbar ist der Riss geworden durch die drei neuen Glaubensartikel „von der unbefleckten Empfängnis, dem allgemeinen Episkopat des Papstes und seiner Unfehlbarkeit“ (S. 29). Die Dreizahl (vgl. S. 107) ist sehr ungenau, da allein das vatikanische Konzil *vier* Dogmen, die hier in Betracht kommen, erlassen hat. Von Rom ist für kirchliche Einigung nichts mehr zu hoffen, wie der Verfasser immer wieder betont. Insbesondere widmet er das ganze vierte Kapitel (S. 91—116) einer Erörterung der Unbeweglichkeit des römischen Standpunktes (*Roman Immobility*).

Mehr hofft er von der *orthodoxen* Kirche des Orients. Er muss zwar zugeben, dass auch im Osten kein Verlangen nach kirchlicher Einigung sich rege (S. 136). Man versteife sich dort allzusehr auf den Buchstaben und sei immer geneigt, recht zweifelhafte Dinge zu Lebensfragen zu machen (S. 29). So habe denn schon vor dem vatikanischen Konzil der Zar Nikolaus, das „wirkliche Haupt“ der orthodoxen Kirche, rundweg erklärt: „Der wahre Glaube ist einzig noch in Russland vorhanden; im Westen ist er ganz verloren gegangen“ (S. 30). Indessen wird doch der orthodoxen Kirche das Zeugnis gegeben, dass sie

durch keine angebliche Unfehlbarkeit gezwungen sei, alte Irrtümer mühsam nachzuschleppen, wie das in der römischen Kirche der Fall sei. Sie erhebe auch keinen Anspruch darauf, *die* eine, heilige, katholische und apostolische Kirche zu sein (S. 9) und habe ihre besondern Bischofsversammlungen niemals als ökumenische Konzilien bezeichnet. Mit ihr also seien Verhandlungen möglich (S. 39).

Aber das Heil erwartet der Verfasser von den *protestantischen* Kirchen. Nur auf dieser Seite sieht er Leben und Wachstum. Er beruft sich dabei auf eine Statistik, deren Zuverlässigkeit wir nicht beurteilen können. Danach hätten die römische und die morgenländische Kirche zusammen im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte um 247 Millionen, die Kirchen hingegen, deren Organisation von der Reformation herzuleiten ist, um 488 Millionen zugenommen; die Zahl der römischen Katholiken sei (1909) auf 189 Millionen anzuschlagen; diese Kirche habe im Laufe der letzten 70 Jahre nicht weniger als 80 Millionen eingebüsst, in den Vereinigten Staaten allein 17½ Millionen (S. 132 ff.). Daher sei es töricht, sich mit den unzugänglichen, an Zahl und Einfluss abnehmenden Kirchen abzumühen, während die reformierten Kirchen nicht nur die Zukunft für sich hätten, sondern auch ehrlich bestrebt seien, zu einer Verständigung zu gelangen. In dieser letztern Hinsicht macht der Verfasser insbesondere aufmerksam auf die gegenseitige Annäherung der nonkonformistischen Gemeinschaften in England und den mit der World-Conference on Faith and Order zusammenhängenden kirchlichen Bestrebungen in Amerika.

Aber auf welchem Boden sollen sich die getrennten Kirchen zusammenfinden? Der Verfasser ist der Meinung, es hätten sich nun zunächst die protestantischen Kirchen miteinander abzufinden (S. 138). Namentlich betrachtet er als erste Aufgabe der Anglikaner einen Versuch, sich mit den nonkonformistischen Gemeinschaften zu einigen (S. 152—194). Im übrigen scheint uns der Verfasser von theologischen Auseinandersetzungen und Feststellungen nicht allzuviel zu erwarten. Das Christentum sei kein dogmatisches System und kein Moralkodex, sondern persönliches Leben (S. 100). Unter Berufung auf die Katholiken Döllinger, St. George, Winart, Tyrrell verlangt er Freiheit der theologischen Wissenschaft (S. 101 ff.). Wie aber die Vertreter der theologischen Wissenschaft die kirchliche Einigung herstellen

sollen, ist, soweit wir sehen, nirgendwo gesagt. Auch vermissen wir eine klare und einfache Aufzählung der „*necessaria*“, in denen sich die Theologen zu einigen hätten. Wir erwarteten darüber bestimmten Aufschluss im III. Kapitel (S. 57—90), wo der Verfasser den Weg zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit anzugeben sucht. Er macht im allgemeinen drei Dinge namhaft, auf die es hier ganz wesentlich ankomme: 1. Jede Kirche muss die Bereitwilligkeit haben, eigenen Irrtum als solchen anzuerkennen. 2. Es muss ein neues Verständnis und eine neue Berücksichtigung der „fundamentalsten Wahrheiten“ (the most Fundamental Verities) gesucht werden. 3. Man hat sich viel vollkommener der Oberhoheit Christi zu unterwerfen. Aber welches sind nun die fundamentalsten Wahrheiten und was hat man zu tun, um sich vollkommener als bisher nur der Autorität Christi zu unterwerfen? Auf solche Fragen erhält der Leser keine konkrete und deutliche Antworten.

Vielleicht aber sind wir in dieser Hinsicht nicht zu besserm Verständnis gelangt, weil es uns nicht möglich war, uns in der rhetorischen Form der Darstellung überall zurechtzufinden. Der Verfasser redet so, wie wenn er vor einer englischen Volksversammlung stände und sich immer zuerst mit Äusserungen über die politischen Vorgänge der Gegenwart die sympathische Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erwerben hätte. Da er seine Kirche als die preiswürdigste Tochter der Reformation des 16. Jahrhunderts betrachtet, sollte man erwarten, dass er doch mit einer gewissen Dankbarkeit auch einmal an die Dinge erinnere, die nun genau vor vier Jahrhunderten, sagen wir am 1. November 1517, ihren Anfang genommen haben. Unstreitig hat Deutschland am Aufkommen der Reformation und an der Organisation protestantischer Kirchen ein gewisses Verdienst. Allein davon scheint nun der sonst sehr gut unterrichtete Verfasser nichts zu wissen. Immer und immer wieder stösst der Leser auf Äusserungen des Hasses und der Verachtung über den preussischen „Moloch“ (S. 43), der der „Freiheit“ und „Zivilisation“ ebenso gefährlich ist wie der Romanismus (S. 91), und wider den die zivilisierten Nationen sich einigen sollten (S. 152), da Zivilisation ohne Christus zur Barbarei führt (S. 162), wie man nun gesehen habe. Ist denn der deutsche Protestantismus ohne Christus? Wir vermögen nicht einzusehen, dass mit solchen Ausfällen die Sache des Christentums und der kirchlichen Verständigung gefördert werde.

E. H.

HAUCK, A: **Deutschland und England in ihren kirchlichen Beziehungen.** Acht Vorlesungen im Oktober 1916 an der Universität Upsala gehalten. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1917. 134 S. *M.* 3. 50, geb. *M.* 4. 50.

Das vom Leipziger Kirchenhistoriker Albert Hauck behandelte Thema ist in den letzten Jahren beliebter Gegenstand mannigfacher Erörterungen und Untersuchungen gewesen. Vor dem Krieg haben sich die deutschen und englischen Gesellschaften, die eine Annäherung der Kirchen und Völker der beiden Länder anstrebten, damit befasst. Seit Ausbruch des Krieges ist in den zahlreichen Artikeln und Aufsätzen kirchlicher Zeitschriften die freundschaftliche Methode, die jene befolgten, gänzlich verlassen und zum Teil durch eine sogar oft sehr feindselige abgelöst. Die Vorträge Haucks gehören nun erfreulicherweise nicht zu dieser Art Kriegsliteratur. Von einer Tendenz ist gar nichts zu spüren. In abgeklärter Ruhe spricht der ernste Forscher zur neutralen Zuhörerschaft. Die gegenwärtigen Ereignisse werden kaum berührt, sie haben aber ohne Zweifel doch dazu geführt, dass die Eigenart der Kirchen und der Völker schärfer herausgearbeitet worden ist. Das Resultat ist infolgedessen nüchterner und objektiver als in den Reden und Vorträgen, die vor dem Kriege aus dem Gefühl inniger Freundschaft heraus gehalten worden sind. Im ersten Vortrag, „Angelsächsische Missionare in Deutschland“, wird festgestellt, dass Deutschland nicht durch die Angelsachsen ein christliches Land wurde, aber auch nicht ohne sie. Sie brachten auf den Kontinent nichts eigenartig Englisches, sondern das Gemeinkatholische. Nicht alles, was sie brachten, fand in Deutschland Aufnahme — nicht die römische Rechtsanschauung. Der zweite Vortrag, „Die Träger der theologischen Bildung“, schildert, wie von England aus das neue Aufblühen literarischer und theologischer Tätigkeit auf dem Festland angeregt wurde und wie die fränkischen Theologen wissenschaftliche Methode und Theologie übernahmen, beides entbehrte des englischen Charakters, so dass man auf gemeinsamem Boden stehen blieb. In der Folgezeit unterblieben kirchliche Beziehungen zwischen den Ländern, bis Wiclif — dritter Vortrag, „Wiclif und Huss“ — auf Deutschland einzuwirken begann. Die Titel der folgenden Vorträge lauten: „Die deutsche Reformation“, „Der Methodismus“, „Die

neueren Freikirchen“, „Das kirchliche Vereinswesen“. Sie erzählen von regem Gabenaustausch. Deutscher Einfluss ist im Zeitalter der Reformation in den Bekenntnisschriften der anglikanischen Kirche bemerkbar, insbesondere aber im Methodismus und in den Freikirchen, Deutschland ist der empfangende Teil in der Erbauungsliteratur. Die englischen Freikirchen — Methodisten, Baptisten, Irvingianer, Darbysten — fassten alle zum Teil über Amerika in Deutschland Fuss, ohne aber weittragende Erfolge aufzuweisen. Die Wechselwirkung zwischen England und Deutschland wird an den Vereinen für Bibel- und Schriftenverbreitung, Heidenmission und Diakonissenwesen veranschaulicht. Im letzten Vortrag, „Blick auf die Gegenwart“, geht A. Hauck von der Tatsache aus, dass am Ausgang des 18. Jahrhunderts das geistige Leben überall eine gleiche, mindestens ähnliche Farbe getragen habe, was für den Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr zutrefte. Heute haben die Völker kein gemeinsames Ideal mehr. Daraus lasse sich verstehen, dass sich die kirchliche Entwicklung Deutschlands und Englands in der jüngsten Zeit in auseinanderstrebenden Linien vollzogen habe. Die deutsche Kirche sei immer evangelischer geworden, die Grundgedanken der Reformation seien zu immer bestimmterer Durchbildung gekommen. In England scheine in dem langen Wettstreit der kirchlichen Gemeinschaften das Übergewicht der Episkopalkirche zugefallen. Sie scheine der Eigenart des englischen Volkes doch mehr zu entsprechen als die freien Gemeinschaften, die sich von ihr ablösten. „Erringt die hochkirchliche Partei völlig die führende Stelle in der bischöflichen Kirche, so wird die Zeit kommen, in der diese zwar nicht im römischen Katholizismus aufgehen, aber als dritte katholische Kirche neben die römische und die orientalische Kirche treten wird: sie wird nach der Forderung Froudes entprotestantisiert sein.“ Die jüngsten Vorgänge in der anglikanischen Kirche wie in der protestantisch-bischöflichen der Vereinigten Staaten scheinen zu bestätigen, dass Prof. Hauck richtig urteilt. Von den anglikanischen Theologen wird immer mehr von dem Anglokatholizismus gesprochen. Im Anschluss an diese Feststellungen hält es Prof. Hauck für sehr unwahrscheinlich, dass sich der frühere Austausch der Gaben zwischen den beiden Kirchen, der so segensreich gewirkt habe, erhalten werde. Trotz dieses beklagenswerten Resultates seiner Ausführungen gibt Prof. Hauck

doch nicht jede Hoffnung auf. Er schliesst die Vorträge: „Keine Kirche darf das Gebet des Herrn vergessen: Dass sie alle eins seien. Es gibt nichts, was uns fester binden könnte als das, was der Herr für uns erbittet. Sein Wort warnt deshalb mit dem tiefsten Ernst davor, dass wir uns gegenseitig gleichgültig unsere Wege gehen lassen; sind wir Nachfolger Jesu, so müssen wir bereit sein, miteinander zu gehen und einander zu dienen, wo es immer möglich ist. Bereit, auch zerrissene Fäden wieder anzuknüpfen. Ob und wann sich die Möglichkeit dazu England gegenüber ergibt, das zu entscheiden und zu bewirken, liegt nicht in unserer Hand. Wir müssen warten, bis Gott die Türen aufschliesst. Genug, wenn wir bereit sind, das Rechte im rechten Moment zu tun.“ Das sind goldene Worte, die in England verstanden werden — und sollte es nur in kleinem Kreise sein. Alle Fäden sind ja nicht zerrissen. Hüben und drüben sind edle Christen an der Arbeit, um an den im Lande zurückgebliebenen feindlichen Ausländern Werke der Barmherzigkeit zu üben. Alte kirchliche Beziehungen haben versagt, nicht aber durchweg die Bruderliebe. Es sind vielleicht künftig auch weniger kirchliche und theologische Fragen als vielmehr ethische Probleme und Aufgaben, die einen gemeinsamen Boden zu bilden vermögen, auf dem nach und nach wieder ein fruchtbarer Gabaustausch erfolgen kann.

A. K.

KAPPELER, Ernst, Pfarrer in Zollikon: **Conrad von Orelli**. Sein Werden und Wirken aus dem schriftlichen Nachlass dargestellt. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, 1916. 508 S.

Der starke Band bietet reiches Briefmaterial (Schreiben von und an C. v. Orelli), Tagebuchnotizen und sonstige Aufzeichnungen, aus denen ein lebendiges Bild des vor 4^{1/2} Jahren entschlafenen Basler Theologen zu gewinnen ist. Man erhält Einblick in das innere Werden und Wachsen des aus einer feinen, tiefreligiösen, herrnhutisch gestimmten Zürcher Familie stammenden Jünglings, in das Arbeiten und Ringen des Studenten und in das Schaffen und Kämpfen des reifen Mannes. Es spricht sich eine vornehme, fromme Natur aus, ein vielseitig begabter und gründlich gebildeter Geist, ein scharfer Beobachter und gewandter Darsteller, eine Persönlichkeit von edler

Gemütswärme und herber Strenge gegenüber dem eigenen Selbst, ein Gelehrter und ein Kirchenmann. Selbstverständlich fällt dabei interessantes Licht auf die wissenschaftlich-theologische Situation der Zeit, insbesondere auf die mächtige Entwicklung der Disziplinen, die v. Orelli selbst vertreten, der alttestamentlichen und religionsgeschichtlichen Forschung, und auf die Bewegung des deutschen und schweizerischen Protestantismus. Einigermassen verwunderlich mag man es finden, dass von Professoren wie J. Burckhardt, K. Steffensen, Nietzsche und Fr. Overbeck, die bekanntlich mindestens während der ersten Jahre der Basler Wirksamkeit v. Orellis im geistigen Leben der schweizerischen Grenzstadt eine bedeutsame Rolle spielten, und von denen der einleitenden „Lebensskizze“ (S. 9) zufolge Nietzsche zusammen mit v. Orelli einem angeregten Kreis junger Dozenten angehörte, niemals die Rede ist.

In einer Anzeige des Buches hat v. Orellis Fachgenosse K. Marti hervorgehoben, dass sich bei der Lektüre in die Freude eine gewisse Wehmut mische, die man nicht los werde (Sonntagsblatt des „Bund“ 1916, Nr. 20). Ich muss meinerseits dem durchaus zustimmen. Es liegt etwas wie leise Tragik über dem ja doch sicherlich in mannigfachster Hinsicht so segensvollen Leben des aufrechten und mutigen Mannes. Das Emporkommen und Sichdurchsetzen der kritischen Bibelforschung und zumal die umwälzenden Entdeckungen und Einsichten, die sich an den Namen Wellhausens knüpfen, beobachtet er wie sein von ihm aufs höchste verehrter und freundschaftlich geliebter Lehrer Franz Delitzsch mit schwerer Sorge und sich steigerndem Kummer. Immer wieder klingt durch seine Äusserungen die resignierte und melancholische Klage, dass auf seinem speziellen Arbeitsgebiete fast nur mehr Niedergang und Auflösung dem Auge sich darbiete. Es „weht ein böser Wind, und die wenigen, welche noch der radikalen Strömung widerstehen, sind selten auf weiter Flur. Die Aufgabe, diesem Werk der Zerstörung an heiliger Stätte Einhalt zu tun, wäre eine schöne und grosse, aber sie übersteigt meine Kräfte, und dies lastet vom Morgen bis zum Abend wie ein Druck auf mir“ (S. 417). v. Orelli ist ehrlich genug, die eine und andere Position, die er schlechterdings nicht mehr zu halten vermag, preiszugeben. Aber es bleibt das Misstrauen gegen den neuen Stand der Forschung. Es kommt nicht zu einem freudig-freien Eingehen auf die sich

herausbildende Problemlage. Es fehlt der Blick dafür, dass die Bemühungen der geschichtlichen Kritik, so sehr sie einerseits allerlei Lieblingsmeinungen den Grund und Boden entziehen mögen, doch andererseits Grösse, Reichtum und Herrlichkeit der Schrift erst recht zum Leuchten bringen. Das ist's, was einen schmerzlich berühren kann. Man möchte wünschen, dass ein mit so vielen Vorzügen des Geistes ausgerüsteter Mensch wie v. Orelli mehr Weite besessen und dadurch seinem Werk noch höhern Schwung verliehen hätte. So erweckt denn das Buch einen zwiespältigen Eindruck. Doch damit ist eben gesagt, dass man neben der Wehmut auch wirkliche Freude und Erfrischung empfindet bei der Betrachtung der rastlosen Tätigkeit des bedeutenden Mannes, bei der Wahrnehmung all des Schönen, Zarten und Starken, das in seinem innern Leben erscheint.

A. G.

THOMAS, Frank: **Les Heureux**. Etudes pratiques des Béatitudes. Attinger frères, éditeurs, Paris et Neuchâtel. Prix fr. 2. 75.

M. le pasteur Frank Thomas, dont la parole chaude et éloquente a trouvé tant d'admirateurs à Genève, où il exerce son ministère, et en dehors de Genève, et dont les prédications forment des volumes répandus à profusion, a publié dernièrement une dizaine d'études sur les huit béatitudes. Dans la préface l'auteur justifie le motif qui l'a incité à faire paraître le volume à l'heure actuelle. « Jamais il n'y a eu sur la terre tant de larmes et tant de sang, jamais l'humanité n'a tant souffert, et ce qui est plus grave: par sa faute. Car elle moissonne la temête après avoir semé le vent. Elle récolte de la chair la corruption après avoir semé pour la chair. En étudiant les Béatitudes que Jésus prononçait jadis sur les bords du lac de Génézareth, nous avons été frappé de voir comme elles répondaient bien aux besoins de l'âme contemporaine. Elles nous semblent dire exactement ce qu'il faut que cette âme entende et offrir ce après quoi elle soupire. » Dans la première étude intitulée « Heureux », M. Frank Thomas explique le vrai bonheur « qui est un moyen, mais pas un but, c'est l'obéissance à la loi divine qui est la loi d'amour et qui seule peut assurer aux individus, comme aux sociétés, leur plein épanouissement. » L'auteur passe en revue les humbles (pauvres en esprit), les affligés.

les doux, les affamés et altérés de justice, les miséricordieux, les purs, les pacifiques et les persécutés pour la justice. Dans une conclusion qui porte le titre: Le soleil levant, l'éloquent pasteur développe le texte tiré de Malachie IV, 2: « Pour vous qui craignez mon nom se lèvera le soleil de justice qui porte la santé dans ses rayons. » De même que le soleil dans l'ordre matériel tue le microbe de la tuberculeuse osseuse, il faut de même que le soleil de justice qui est Jésus-Christ tue en nous le microbe de l'âme, le péché sous toutes ses formes, la jalousie, l'orgueil, la médisance ou la calomnie, le pessimisme et le découragement, l'égoïsme qui nous oblige à tout rapporter à nous-mêmes comme si nous étions notre propre soleil. »

Nous ne pouvons que recommander l'intéressant volume de M. Frank Thomas à tous les chrétiens qui le liront avec fruit et qui y puiseront d'excellentes consolations en face des événements terribles qui désolent l'humanité et dont nous sommes les spectateurs attristés et impuissants.

J. R.

Zeitschriften.

Bulletin de Littérature ecclésiastique. Toulouse 1915/16. N° 10. H. Bremond: Le Père de Condren à Port-Royal. L. Saltet: A propos des Traits éternels de la France. F. Cavallera: La vision corporelle de Dieu d'après S. Augustin. 1917. N° 1. G. Breton: Parisis. L. Saltet: A propos des Traits éternels de la France, II. N° 2. G. Michelet: La bienfaisance de croire et l'apologétique du risque. M. R. Dubruel: La querelle de la Régale 1606—1673. Notes et critiques.

Die Eiche. Berlin 1917. N° 1. Zwei Briefe deutscher Offiziere. Der Feind als Freund. Aus den englischen Parlamenten. Zur Geschichte des Versöhnungsbundes.

Franziskanische Studien. Münster i. W. 1917. 1. Heft. Th. Soiron: Das Armutsideal des hl. Franz von Assisi und die Lehre Jesu über die Armut. J. B. Kaiser: Die Anfänge der Observanz in Metz. P. Parthenius: Die skotistische Literatur des 20. Jahrhunderts. M. Straganz: Ansprachen des Fr. Oliverius Maillard an die Klarissen zu Nürnberg. J. Nowák: Das Wandbild eines Franziskanerpredigers in der St. Johanniskirche zu Neuhaus in Böhmen. Kleinere Beiträge. Besprechungen.

Goodwill. London 1917. Vol. II. N° 5. Leading Statesmen on a League of Nations. A. H. Fried: The League to enforce peace. T. J. Lawrence: The war, the settlement and the church. H. Fernau: The German people and militarism. A. Clutton-Brock: War and the struggle for life. The Church Peace Union. The better modes of respiration. Rt. Rev. Bishop Bury: British treatment of prisoners of war. H. Martyn Gooch: Some essentials to lasting Peace. Relations between America, Japan and China. From our readers. Editorial Notes. N° 6. The situation. A historic speech. Recent important Declarations of policy by belligerents and neutrals. A Message to Christians in all Lands from Christians in America. Editorial Notes.

The Christian Union Quarterly. St. Louis, Mo., 1917. N° 23. Editorial: The third quadrennial Meeting of the federal Council. J. T. F. Farquhar: Catholic order in its relations to the functions of the Catholic Church—a Union study. Finis S. Idleman: The Contribution of Phillips Brooks to American Christianity. H. Pearce Askins: The hope of Christian Unity. J. S. Chenoweth: Christian Union, organic and spiritual.

The Church Quarterly Review. Edited by the Rev. Arthur C. Headlam, D. D., Prof. of Dogmatic Theology, King's College Lon-

don. London Spottiswoode, Ballantyne & Co., Ltd., 1 New Street Square E. C. N° 166 January 1917. Vol. LXXXIII. H. F. Hamilton: The problem of the commonwealth. A. S. Walpole: The hymns of St. Ambrose. E. G. Selwyn: The church and unity. M. W. T. Conran: The national mission—a suggestion, II. A. C. Headlam: What is catholicism? Miss H. Grierson: "Jean Barois". The France of yester-year. The Archbishops Committee on church and state. The war: a new crisis. H. J. White: Prof. Harnack on new testament criticism. Short Notices.

Revue de Théologie et de Philosophie. Lausanne, 1916. N° 21. Ph. Bridel: L'idéal évangélique dans son application à la vie réelle. I. Le chrétien et les nécessités matérielles. A. Lods: Un poème babylonien sur l'âge d'or, le déluge et la chute. Ses rapports avec la Genèse. Hyacinthe Loyson et Edmond de Pressencé. Correspondance, publiée par Henri Cordey. Aloys Berthoud: La science et la foi. Miscellanées. 1917. N° 22. P. Humbert: Un héraut de la justice. Ph. Bridel: L'idéal évangélique dans son application à la vie réelle. II. Le chrétien en collaboration et en conflit avec le prochain. J. Wagner: Le problème de Dieu. E. Lombard: Le socialisme et la guerre. Miscellanées.

Roma e l'Oriente. Badia Di Grottaferrata (Prov. Roma). 1916. Num. 67—69. Una lacuna fra i Cappellani militari dell'esercito italiano. Diritto che hanno i Serenissimi Re di Sicilia sopra dell'Albania. La Festa di Tobolsk e l'Episcopato russo. Un monaco umanista greco alla corte di Basilio III e Giovanni IV di Russia. Vestigi di Grecismo in Terra d'Otranto. Appunti e documenti. Rivista della stampa. Cronaca.

Theologische Studiën. Utrecht. 35. Jaargang. Aflevering I. Inhoud: J. van Wageningen: *Τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου*. J. A. Rust: Gods dienst-philosophie en philosophie des Christendoms van Dr. Carl Stange (I). Boekaankondiging. A. van Veldhuizen: Uit de kaartenkast. Mededeelingen, vooral op het gebied van N. Tische en Praktische Theologie. Inhoud van toegezonden tijdschriften. (Die Zeitschrift wird künftighin dreimonatlich in Heften von 5 Bogen erscheinen.)

Theologisch Tijdschrift. Leiden. 51. Jaargang (nieuwe reeks 9. jg.). Aflevering I en II. Inhoud: G. Heymans: Methoden en theoriën op het gebied der ethiek. L. Knappert: Studiën over het godsdienstig en zedelijk leven onzer Vaders (IV). H. G. van Wijngaarden: Gods almacht uit den mensch begrepen. P. H. Veen: Is de reformatorische beweging in de XVI. eeuw zuiver geestelijk? — Berichten: Oud-Testamentische en aanverwante vakken. Mededeelingen: Eeuwfeest der Hervorming. Oorlog en Ethiek.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. Tübingen 1917, 1./6. Heft. Festgabe für W. Herrmann zu seinem 70. Geburtstage dargebracht von Schülern und Kollegen. W. Frankenberg: Der Krieg in der Religion der älteren Propheten. R. Bultmann: Die Bedeutung der Eschatologie für die Religion des Neuen Testaments. K. Windisch: Das Erlebnis des Sünders in den Evangelien. W. Heitmüller: Die Bekehrung des Paulus. W. Bauer: Das Gebot der Feindesliebe und die alten Christen. R. Heussi: Zur Geschichte der Beurteilung der Mystik. Th. Sippell: Zur Frage nach dem Ursprung des Pietismus. G. Wobbermin: Die religionspsychologische Methode in der systematischen Theologie. H. Scholz: Die Religion im Systembegriff der Kultur. H. Mulert: Das Individuelle und der notwendige Widerspruch im religiösen Denken in seiner Bedeutung für die Glaubenslehre. M. Rade: Das Verfügungsrecht des Dogmatikers über die Geschichte. H. Stephan: Die Stellung des Glaubens zur Religionsgeschichte. R. Bornhausen: Das Problem der Wirklichkeit Gottes. Zu Cohens Religionsphilosophie. F. Siegmund-Schultze: Internationale Ethik. W. Bachmann: Der Begriff der Persönlichkeit bei Schleiermacher und in der Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung von Eucken. H. Fresenius: Glaube und Heimat. E. Fœrster: Die sittliche Entrüstung. F. Mahling: Ist die Kirche in erster Linie eine Bekennergemeinschaft oder eine Bekenntnisgemeinschaft? C. Barth: Der Glaube an Gott und die Wissenschaft unserer Zeit im Religionsunterricht. A. Heermann: Grundsätzliches zur Mohammedanermision. J. Naumann: Pfingstpredigt.

Neu eingegangen:

Bastgen, H.: Dalbergs und Napoleons Kirchenpolitik in Deutschland. 30. Heft der Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft der Görresgesellschaft. Paderborn, Verlag von F. Schöningh 1917. 370 S. *M.* 12. —.

Berends, J. H.: Het onze Vader. Uitgegeven door de «Vereeniging Oud-Katholiek Ondersteuningsfonds». Utrecht 1916.

Hardegger, A.: Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäulichkeiten in St. Gallen. Ein Rekonstruktionsversuch mit 2 Abbildungen im Text, 8 Tafeln in Lichtdruck und 20 Tafeln in Photolithographie. Zürich. Druck und Verlag Art. Institut Orell Füssli 1917. Fr. 7. —.

Hauck, Albert: Deutschland und England in ihren kirchlichen Beziehungen. Acht Vorlesungen im Oktober 1916 an der Universität Upsala gehalten. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1917. 134 S. *M.* 3. 50, geb: 4. 50.

- Koenders, A. J.*, Ord. Carm.: Handboek der Liturgie. Met «Een woord over Liturgie-literatuur» door Oscar Huf, S. J. 2 deelen. Nijmegen 1914/15. L. C. G. Malmberg, Uitgever van den Apostolischen Stoel. F. 6. —, geb. F. 7. 50.
- Nieuwbarn, M. C.*, O. P., S. Theol. Lect.: Handboek der Liturgie van het Kerkelijk Jaar. Firma J. W. van Leeuwen (K. Fercken), Leiden 1916. 232 S. F. 1. 60, geb. F. 2. 10.
- Pijper, Dr. F.*, Hoogleraar der Rijksuniversiteit te Leiden: De Kloosters. 'sGravenhage 1916. Martinus Nijhoff. VIII und 379 S. F. 4. 25, geb. F. 5. —.
- Thompson, F.*: De Heilige Ignatius van Loyola. In het Nederlandsch bewerkt door H. Kooyman, S. J. Leiden 1915. H. J. Dieben (Firma J. W. van Leeuwen). VIII und 186 S. F. 1. 50, geb. F. 2. —.
- Vaughan, John S.*: Leven na den dood of Rede en Openbaring over de Onsterfelijkheid der Ziel. Eene populaire verhandeling uit het Engelsch van Mgr. —. Naar de 2. Engelsche uitgave door L. v. d. Knaap, R.-K. Pr. Uitgave van de Apologetische Vereeniging Petrus Canisius. Nr. 11. 2. druk. Leiden 1909, H. Dieben. F. —. 40.
- Kurze Übersicht über die Geschichte und die gegenwärtige Lage der Mariawiten in Polen. Bonn 1917. Verlag des altkatholischen Press- und Schriftenvereins.
- Menschen- und Völkerleben. Jahrg. I., Heft 10—12 II, 1. Verlag von W. Langguth, Esslingen a./N.
- Müller, J. B.*: J. H. von Wessenberg ein christlicher Pädagog. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik im 19. Jahrhundert. Paderborn. F. Schöningh, 1916. M. 5. —.
- Oud-Katholiek Jaarboekje voor 1917. Uitgegeven door de «Vereeniging Oud-Katholiek Ondersteuningsfonds». Utrecht 1917.
- Gulick, Sidney L.*: A Manual for Peace Makers Committees of the World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches. New York City 105, East 22^d Street.
- Velimirovic, Nicholai*: The Lord's Prayer, a devout interpretation. Church of England Men's Society, Westminster S. W. Price sixpence.
- Völker-Friede. Zeitschrift der Deutschen Friedensgesellschaft. 1917. Heft I, II. Leipzig, Marienstrasse 18.